

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

No. 19. Freitag, den 19. Januar 1821.

Manches zur Beherzigung.

(E i n g e s a n d t.)

Keine Gesellschaft kann ohne ein Band bestehen, welches wir Verfassung nennen, und das auf Gesetzen beruht; denn wo solches nicht statt findet, herrscht wilde Anarchie mit ihrem Gefolge. Nach der Analogie kann man also das auf jeden Verein, warum nicht auch auf einen Theaterverein ausdehnen? Daß dem so seyn müsse, haben fast alle bestehende Theaterdirektionen gefühlt, und die meisten haben daher unter ihren Mitgliedern eine Art von Codex zur richtigern Organisation ihres Vereins eingeführt. Allein nicht genug, daß wir die Mittel zur Erreichung, eines Zweckes in den Händen haben, wir müssen sie auch richtig anzuwenden verstehen; denn was könnten sie sonst helfen? Sollen zur Aufrechthaltung der Ordnung Gesetze hinarbeiten, so müssen sie gleichmäßig auf alle Individuen, für die sie gegeben sind, einwirken können; diese Individuen müssen alle unter dem Gesetze stehen, mit einem Worte, es muß Gleichheit vor dem Gesetze herrschen. Dieß auf den aufgestellten Künstlerverein wiederum angewandt, so müssen alle Glieder eines solchen Vereins, ohne Ansehn der Person, unter den Gesetzen ihrer Gesell-

schaft stehen; alle müssen gleichmäßig zur Erfüllung ihrer Pflichten angehalten werden, ihre Vergehungen müssen von dem Gesetze gerichtet werden, keiner darf dem Andern vorgezogen, keiner um des Andern willen zurückgesetzt werden.

Kabalen, die, hinter den Coulissen ausgesponnen, mit aus den Coulissen hervortreten, verletzen die Rechte einer höherstehenden Gesellschaft und beleidigen das Publikum. Solchem Unheil muß die Direktion, mit Hülfe der Gesetze steuern, welches allerdings schwierige Geschäft durch nichts mehr erleichtert wird, als wenn sie sich selbst vor dem Partheinehmen hütet, alle Künstler blos als Künstler betrachtet, sie als solche richtet, sich nicht etwa von körperlichen Vorzügen einzelner allein (die das ungerechte Publikum auf der Bühne nicht immer bemerken will) zum Nachtheil der andern einnehmen läßt. Leicht ist es dann der Fall, das die Direktion selbst unter den Pantoffel solcher Vorgezogenen geräth, daß Unzufriedenheit in die Gesellschaft sich einschleicht, und dem Publikum manches brauchbare Subjekt, welches den Despotismus ein oder zweier Lieblinge des Direktoriums nicht länger ertragen kann und will, entzogen wird. Nur Gleichstellung aller Künstler eines Vereins bringt Friede und